

Diltheys Begriff der Kultur und seine Implikationen

Dilthey's concept of culture and its implications

Prof. Dr. Ulrich Dierse
Ruhr-Universität Bochum¹

ZUSAMMENFASSUNG

In Diltheys Philosophie heißt 'Kultur' jedes geistige Leben, das durch eine Struktur gestaltet ist und auf gemeinsame Zwecke abzielt. Jede Kultur beruht auf biologischen und anthropologischen Tatsachen und bringt Stetigkeit in das menschliche Leben. Der historische Fortschritt bringt verschiedene Formen der Kultur als Zusammenfassung der geistigen Tatsachen hervor. Solche Kulturen, an denen die Individuen Anteil haben, sind Wissenschaft, Kunst, Philosophie, Religion, Recht und jeder konstante Lebens- und Kommunikationsstil. „Kulturelle Systeme“ sind die äußeren Verbindungen und Institutionen der Kultur, z.B. ist die Kirche das System der Religion, der Staat das System des Rechts und der Gesellschaft. Natürlich lebt das Individuum in je verschiedenen kulturellen Systemen, die voneinander unabhängig sind.

103

SCHLÜSSELWÖRTER

Kultur; menschliche Leben; „Kulturelle Systeme“; Dilthey

ABSTRACT

In Dilthey's philosophy culture is every intellectual life uniformed by rules and tending to common purposes. Culture is based on biological and anthropological facts and brings structure and steadiness into human life. The historical progress produces different forms of culture as essence of intellectual facts in which the individuals participate. Such cultures are science, art, philosophy, religion, right and every constant stile of life and communication. "Cultural systems" are the outward associations and institutions of cultures, e. g. the church is the system of religion, the state is the system of right and society. Of course, individual lives in different cultural systems, different and independent from each other.

KEYWORDS

¹ Email: ulrich.dierse@ruhr-uni-bochum.de

Empirical philosophy; empiricism; Comtes philosophical history; Dilthey

EINLEITUNG

Der Begriff Kultur erlebt seit einigen Jahren in der Umgangs- wie in den Fachsprachen eine so große Verbreitung und Bedeutungsvielfalt, dass er schillernd und diffus zu werden droht. Jedenfalls scheint ein Überblick über das Spektrum seiner Gebrauchsweisen kaum noch möglich. Eine Klärung der Bedeutungen und Sprachgebräuche kann hier natürlich nicht geleistet werden. Wohl aber sei der Hinweis erlaubt, dass die gegenwärtige Konjunktur des Begriffs eine Parallele zu der Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat, als Kulturphilosophien und -geschichten in großer Zahl geschrieben wurden. In diese Zeit fällt auch Diltheys Begriff der Kultur, der aber bisher vergleichsweise wenig beachtet worden ist.² Allerdings ist das nicht verwunderlich, denn Dilthey verwendet »Kultur« nicht eben häufig und niemals zentral. Immerhin gibt er gelegentlich eine Definition und spricht mehrmals wie selbstverständlich von »Systemen der Kultur« bzw. »Kultursystemen«, seltener von »Kulturgebiet« (DILTHEY, 1960, S. 87), »Kulturarbeit« (DILTHEY, 1966, S. 25), »Kulturleistung« (DILTHEY, 1968, S. 166), »Kulturkreis« (DILTHEY, 1968, S. 209) »Kulturgeschichte« (DILTHEY, 1970, S. 104) »Kulturstaaten« (DILTHEY, 1960, S. 47) u.ä. Ob sich aus der Reflexion auf Diltheys Kulturbegriff nennenswerte Konsequenzen für den gegenwärtigen Begriffsgebrauch ergeben, muss dahingestellt bleiben. Ebenso gut könnte vieles an ihm als zeitbedingt erscheinen.

Schon in frühen Entwürfen (*Einleitung in das wissenschaftliche Studium des Menschen, der Gesellschaft und Geschichte*, 1865/66) tritt da Hauptproblem hervor: die Verschränkung der Menschen als Individuen in die Geschichte, die eine »Aufeinanderfolge« der Kultur(en) ist. Als Individuen waren sie streng genommen nicht der Untersuchung und Erklärung nach Gesetzen fähig. Als Objekte der »Psychologie oder Anthropologie« jedoch kann man »im geschichtlichen Verlaufe bestimmte regelmäßige Sequenzen, variable und nicht variable Inhalte« beobachten, die im idealen Fall »in gewisser Weise die Tendenz der Phänomenologie des Geistes wieder aufnehmen« würden (DILTHEY, 2000, S. 5). Die Erforschung der Kultur soll also, das ist schon hier erkennbar, zweierlei leisten: Sie soll mit Hilfe der Psychologie eine gewisse Gleichförmigkeit der geistigen Phänomene erkennbar machen, die bei denen

² Nicht von Otto Friedrich Bollnow u.a.; Teilaspekte behandeln Helmut Johach (1974, S. 62-68); Rudolf A. Makkreel (1975, S. 63-68); Joachim Thielen (1999, S. 404ff); Hans-Ulrich Lessing (2001, S. 113-116, 120f); Tobias Bube (2007, S. 351ff.), Massimo Mezzananza (2008, S. 283-295, 285).

der Naturwissenschaft sowieso gegeben ist, und gleichzeitig soll sie die historische Abfolge und Veränderung dieser Phänomene berücksichtigen. »Kultur ist der Inbegriff der geistigen Inhalte und der zu ihnen in Abhängigkeit stehenden geistigen Tätigkeiten im Menschengeschlechte. Demgemäß handelt es sich um das Verhältnis der in der Psychologie entwickelten Tätigkeiten und ihrer Gesetze zu der *Kultur*.« Die Abfolge der Kulturen in den einzelnen Epochen bildet die geschichtliche Gliederung: »*Geschichte* ist der Inbegriff der geistigen Tatsachen, welche in ihrer Aufeinanderfolge und Koexistenz die Kultur bilden. [...] Die vollendete Wissenschaft der Geschichte wäre die Darstellung und Erklärung des Zusammenhanges der menschliche[n] Kultur.« (DILTHEY, 2000, S. 7) Dilthey lobt an dieser Stelle Kant für seinen »großen Gedanken«, dass sich die Anlagen der Menschheit nicht im Individuum, sondern nur in der Gattung entwickelten, und zwar mittels des »gesellschaftlichen Antagonismus«. Mit der Aufnahme *dieses einen* Elements der Kantischen Geschichtsphilosophie hofft Dilthey zugleich, den Nachweis dafür erbringen zu können, dass der »geschichtliche Fortschritt« auch die »Formen der Kultur« hervorbringe. Und er baut nicht zuletzt darauf, dass eine »vergleichende Anthropologie« das »Invariable« in den historischen Einzelementen herausarbeite, jedenfalls »bis zu einer gewissen Grenze.« Denn er ist davon überzeugt, dass die einzelnen Menschen, die »Individualitäten«, von den »unberechenbaren Gewalten« einer historischen Kultur »bedingt« werden. (DILTHEY, 2000, S. 11).

105

Später, in der *Ausarbeitung der deskriptiven Psychologie* (ca. 1880), formuliert Dilthey Überlegungen zu einer »anthropologisch-historischen« Betrachtungsweise der Geschichte, die er der »bisherigen abstrakten Methode des Studiums geistiger Tatsachen« ausdrücklich entgegensetzen will und die am Ende zu einem »fundamentalen Gesetz der Geschichte« führen soll. Grundlage sind biologische Gegebenheiten wie Triebe und Bedürfnisse, aber auch äußere Zwecksetzungen, auf denen dann »Gesellschaft, Kunst, Wissenschaft, praktisches Leben, Religion« aufbauen, die sich aber nicht prinzipiell von den anthropologischen Grundgegebenheiten unterscheiden. »Psychisches Wohl, Selbstbehauptung« und, daraus sich entwickelnd, »ökonomische Selbstbehauptung und Sorge für andere« sind die offensichtlich durchgehenden Konstituentien all dieser kulturellen Bereiche. Dilthey scheut sich auch nicht, diese seine Konzeption eine »Philosophie der Geschichte« zu nennen, da ihre Grundlage nicht eine irgendwie geartete abstrakte Idee, sondern die Anthropologie ist: »So bildet die Anthropologie den Übergang zur Philosophie der Geschichte. In ihr wird der Antrieb bloßgelegt, durch den der Mensch aktives Element in der Geschichte, wirksame Zelle in ihrem Organismus wird.« (DILTHEY, 2000, S. 184).

Dilthey wählt eine biologisch-anthropologische Terminologie (»Zelle«, »Organismus«) offensichtlich nicht beiläufig. Denn die Stufenfolge von

Anthropologie/Psychologie und Kultur/Geschichte begegnet bei ihm an mehreren Stellen. In der *Ethik* argumentiert er, dass sich auf einer biologischen Grundlage im Menschen (dieser »ist in seinem Kern ein Bündel von Trieben«) ein seelisch-geistiges Leben entwickle und dieses im Austausch mit seiner Umwelt (»Milieu«) stehe. In der Struktur ähnlich, findet dieser Prozess auch in der Gesellschaft und in einer Epoche statt: Bildet beim Einzelnen die »lebendige Einheit der Person« jene Mitte, aus der heraus er sein Leben lebt, so bildet auch in der Gesellschaft und in einer Zeit deren Geist und Ethos die Mitte, aus der heraus diese ihre Handlungen und Haltungen gestalten. Das, worin sich ein Zeitalter äußert und kenntlich wird, woraus es »denkt, lebt, handelt«, ist »die konkrete Einheit, wie sie zugleich in Individuum und Gesellschaft einer Zeit auftritt, deren Kultur. [...] Die Kultur einer Zeit kann als die Weise angesehen werden, wie dieser Strukturzusammenhang Organe des Genießens, Wirkens, Schaffens sich gibt.« (DILTHEY, 1970, S. 104f). Dilthey sieht diese Form der Kulturgeschichte bzw. Kulturgeschichtsschreibung nicht zuletzt bei Voltaire verwirklicht; denn dieser arbeitete die »ganze geistige Kultur« des von ihm bewunderten Zeitalters Ludwigs XIV heraus. (DILTHEY, 1921, S. 226).

Dilthey verfolgt mit diesen Programmentwürfen offenbar mehrere Ziele. Zum einen will sich seine Geschichtswissenschaft sowohl von Rudolf H. Lotzes (anthropologisch-idealistischer) Geschichtsphilosophie wie auch von dem »Empirismus der Engländer« absetzen; zum anderen sollen die »Grenzpfähle der bisherigen Einzelwissenschaften des Geistes«, soll die bisherige »Kleinstaaterei auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften« aufgehoben werden; und dies ist ja das Ziel von Diltheys Konzeption der Geisteswissenschaften überhaupt, steckt aber wohl auch in der wiederkehrenden Aufreihung »Wissenschaft, Kunst, Religion, Ökonomie, Recht« etc. Dem entspricht Diltheys Feststellung, dass das Gebiet des objektiven Geistes vom »Stil des Lebens, den Formen des Verkehrs [bis] zum Zusammenhang der Zwecke, den die Gesellschaft sich gebildet hat, zu Sitte, Recht, Staat, Religion Kunst, Wissenschaften und Philosophie« reiche. »Denn auch das Werk des Genies repräsentiert eine Gemeinsamkeit von Ideen, Gemütsleben, Ideal in einer Zeit und Umgebung.« (DILTHEY, 1928, S. 208). Und schließlich behauptet Dilthey – und dies ist für seine folgende Kulturtheorie besonders wichtig – eine prinzipielle Gleichförmigkeit der an den Individuen erforschten Wahrheiten mit denen, die sich in der Gesellschaft und in der Geschichte zeigen. In der jeweiligen Abhängigkeit der Wahrheiten ergibt sich für Dilthey eine »Geschichte der Wissenschaften«, deren Form er »philosophisch« zu nennen sich nicht scheut. Sein Ziel ist aber auf jeden Fall eine »strenge, objektive Geschichte«. (DILTHEY, 2000, S. 10).³

Wie sehr Dilthey hier (und wahrscheinlich bis weit in die achtziger Jahre)

³ Vgl. Jedoch Dilthey (1960, S. 204): »Nichts ist törichter, als Gesetze oder auch nur Gleichförmigkeiten in dieser empirischen Erstreckung der Geschichte aufsuchen zu wollen.«

von dem für das 19. Jahrhundert typischen Vertrauen auf die Erfahrungswissenschaften erfüllt ist, wie sehr er von den Entdeckungen der Biologie seiner Zeit, insbesondere von denen der Neurologie und Gehirnphysiologie, beeinflusst und auch *bestimmt* ist, zeigen die erst vor kurzem veröffentlichten Manuskripte zur Genese der empirischen Psychologie. So heißt es z.B., das Nervensystem sei der »Sitz des psychischen Lebens« (DILTHEY, 2005, S. 73), der »Sitz der Intelligenz« seien »die Großhirnhemisphären«, bei deren Zerstörung die »Intelligenz« dahinschwinde. (DILTHEY, 2005, S. 84f.). Deshalb hat die erklärende Psychologie ihr (eingeschränktes) Recht darin, Hypothesen auf- und »Instrumente« für »neue Erfahrungen« bereitzustellen. (DILTHEY, 2005, S. 93). Es kann kein Zweifel bestehen: Wie Descartes den Sitz der Seele in der Zirbeldrüse vermutete, so möchte Dilthey am liebsten den konkreten Verknüpfungspunkt zwischen Körper und Geist im Gehirn aufspüren. Was ihn allerdings von Descartes unterscheidet, ist die sich im 19. Jahrhundert sukzessiv herausbildende Erkenntnis, dass das Leben der Seele, wenigstens das in seinen höheren Funktionen, auch eine historische Dimension habe. So bezeichnet es Dilthey mit Berufung auf Darwin als den »Grundgedanken der modernen Anthropologie«, dass »alle höheren psychischen Gebilde« als »geschichtliche Produkte« zu verstehen seien. (DILTHEY, 2005, S. 46). Die Sympathie z.B. sei kein zeitlos bestehender Bestandteil des Menschengeschlechts, sondern habe sich erst historisch entwickelt; sie sei »ein Phänomen der geschichtlichen Menschheit«, nämlich eine Abmilderung des ursprünglichen »feindlichen Gegensatzes« der Stämme und Völker. (DILTHEY, 2005, S. 50).

107

Später, in der eingehenden *Auseinandersetzung mit der erklärenden Psychologie*, hat Dilthey seinen Standpunkt abgemildert und den Gegensatz zum mechanistischen Empirismus, der seine Organismen nur wie »Puppen« behandle, deutlicher markiert. (DILTHEY, 2005, S. 117). Wie sich an der Aphasie zeige, seien nur *bestimmte* intellektuelle Leistungen von der »Gesundheit bestimmter Hirnbezirke« abhängig. Als »Ergebnis« konstatiert Dilthey, dass beide Hypothesen, die der Abhängigkeit des Psychischen vom Physischen, und die, die die Heterogenität von Bewusstsein und Materie behauptet, nur Annäherungen an den als solchen nicht erklärbaren, sondern »unerkennbaren« Tatbestand des Lebens seien. (DILTHEY, 2005, S. 147). Diese Auseinandersetzung kulminiert bekanntlich in Diltheys *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* (1894), und hier stellt er auch die Verbindung zum Begriff der Kultur her: Die Systeme der Kultur (»Wirtschaft, Recht, Religion, Kunst und Wissenschaft«) und ihre jeweiligen äußeren Organisationen (»Verbände«) (DILTHEY, 2005, S. 258) gehen aus einem »gleichförmigen seelischen Zusammenhang« hervor, und diesen bildet das uns gegebene und umgebende Leben. (DILTHEY, 1964, S. 148).

Damit ist aber in Diltheys Theoriebildung schon etwas vorausgegriffen; es

muss zurückgegangen werden auf die *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) und besonders auf deren Kapitel 12 und 13. Dilthey spricht hier zunächst davon, dass Psychologie und Anthropologie die »Grundlage aller Erkenntnis des geschichtlichen Lebens« bilden, um über die von ihnen erforschten »Gleichförmigkeiten des geistigen Lebens« zu einer Verbindung der einzelnen Geisteswissenschaften zu gelangen. Die Ergebnisse der Psychologie geben die Grundlage dafür ab; auch die Ethnologie (vergleichende Anthropologie) leistet ihren Beitrag dazu. Im Zusammenwirken der Individuen, in ihrer Wechselwirkung, ergeben sich Gemeinsamkeiten, denen sich die Wissenschaften von den »Systemen der Kultur« widmen. (DILTHEY, 1966, S. 32, 40). »Dauernde Beziehungen« unter den Individuen gehen aus der Gleichartigkeit der Menschennatur hervor (z.B. die »geschlechtliche Liebe, Kindesliebe, Liebe zum mütterlichen Boden«). Sofern sich daraus jeweils eine dauernde äußere Gestalt ergibt, entstehen Organisationen (Verbände), z.B. Staaten auf der Grundlage von Herrschaft, Abhängigkeit, Eigentum etc. (DILTHEY, 1966, S. 43). Dilthey bezeichnet sogar Recht, Eigentum und Staat als »sekundäre psychologische Begriffe, welche auf die primären zurückgeführt werden müssen, um verstanden zu werden.« Ebenso baut die Theologie auf psychologischen Begriffen wie »Gottesbewußtsein«, Sünde und Seele auf, und so hat jede Fakultät »zu ihrer Grundlage die Psychologie«. (DILTHEY, 1997, S. 254). Der Unterschied zwischen den Systemen der Kultur und den Verbänden besteht darin, dass mit ersteren jeder überindividuelle »Zweckzusammenhang«, jedes teleologische »Ineinandergreifen« von Einzelpersonen, sei es synchron, sei es diachron (also geschichtlich, wie die Weitergabe wissenschaftlicher Wahrheiten) gemeint ist (vgl. DILTHEY, 1990, S. 131),⁴ während als Verband die daraus hervorgehende äußere, auf Dauer angelegte Organisation, *Körperschaft oder Anstalt* (Familie, Staat, Kirche etc.) bezeichnet wird. (DILTHEY, 1966, S. 64). So ist der Staat die äußere Organisation des Rechts, die Genossenschaft die der Wirtschaft, die Kirche der Verband der Religion. Da in den Verbänden und Kooperationen die Individuen zu einem gemeinsamen Willen verbunden sind, leben sie nach Regeln wie Herrschaft, Unterordnung und anderen festen Beziehungen. Es gibt aber Kultursysteme, die unter Umständen auch ohne äußere Organisation auskommen. Dazu zählen die Religion und die Kunst. Außerdem ist der Staat nicht die einzige äußere Organisation des Rechts. Zwischen dem Recht und dem Staat hat sich noch die Gesellschaft als eigenständige Sphäre der Sittlichkeit ausgebildet; auch sie regelt das äußere Leben der Menschen untereinander. (Hier nimmt Dilthey die Forschungen des Staatsrechtslehrers Lorenz von Stein auf.)

Eine andere Frage ist die nach der Stellung des Einzelnen im Wir-

⁴ Vgl. (DILTHEY, 2000, S. 132): »Es gibt eine Mehrheit solcher Systeme der Kultur. Jedes derselben beruht auf einem Bestandteil der Menschennatur, der zu seiner Entfaltung der Beziehung auf andre Personen und der Anpassung an ihre Tätigkeit bedarf.«

kungszusammenhang eines Kultursystems, wie sie Dilthey vor allem im *Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* entwickelt. Die einzelne Person ist nämlich sehr unterschiedlich in den Rahmen des kulturellen Systems eingebunden; sie profitiert von seinen Leistungen (z.B. Schutz und Sicherheit in Familie und Staat), kann aber auch, wie etwa der Dichter, viel stärker auf seine eigene Person und sein Inneres verwiesen sein (DILTHEY, 1968, S. 167).

Dilthey bemerkt wohl, dass zwischen der Individualpsychologie und der Psychologie der kulturellen Gebilde eine gewisse Kluft besteht, aber diese ist für ihn nicht unübersteigbar; und er kann darauf verweisen, dass dieselben Begriffe von Bedürfnis, Arbeit, Wert und Wirtschaften sowohl die Grundlage der individuellen Daseinsvorsorge als auch der politischen Ökonomie bilden. In Bezug auf letztere spricht Dilthey von »Begriffen« bzw. »Wahrheiten zweiter Ordnung«. (DILTHEY, 1966, S. 45).

Die verschiedenen Kultursysteme gehen aus dem »Lebensreichtum des einzelnen Individuums« hervor. Dieses geht natürlich nicht mit seiner gesamten Existenz in sie ein. Der Einzelne ist vielmehr der jeweilige »Kreuzungspunkt« mehrerer Kultursysteme. (DILTHEY, 1966, S. 51).⁵ Unter ihnen scheint es aber gewisse Gruppierungen zu geben. So zeichnen sich Moral, Ästhetik und Religion durch einen gemeinsamen Bezug zu einem »Ideal« aus. Das Recht ist als geistiger Zweckzusammenhang ein Kultursystem, gleichzeitig aber in seiner äußeren Organisation ein Verband. Wissenschaft und Kunst kommen ganz ohne solche Verbände aus (oder diese bilden bei ihnen keine große Rolle); bei der Religion ist ihre Notwendigkeit umstritten: Einerseits ist die Kirche der zur Religion gehörige Verband; andererseits kann die Religion »als ein System des Glaubens« auch als von jedem Verband »ablösbar« gedacht werden. (DILTHEY, 1966, S. 48, 49, 58, 76, 81).⁶ In Wissenschaft und Kunst kommen die Einzelnen aufgrund ihrer untereinander wirksamen Zusammenarbeit praktisch ohne Verbände aus. Unter den Verbänden aber ist der Staat nach der Familie, dem »elementaren Verbandskörper«, der wichtigste Verband. (DILTHEY, 2000, S. 132). Dilthey legt zudem Wert auf die Feststellung, dass jedes Individuum oder eine Gruppe von ihnen in aller Regel mehreren Verbänden angehört und auch nicht ganz in den Verbänden aufgeht. Und darüber hinaus können weder die Kultursysteme noch die Verbände das volle Leben in seiner »Tatsächlichkeit« erfassen: »Alle Theorie erfasst nur Teilinhalte der komplexen Wirklichkeit« (DILTHEY, 1966, S. 81).

⁵ Der Begriff »Kreuzungspunkt« begegnet mehrfach bei Dilthey, (DILTHEY, 1968, S. 278): »Ich bin in die Wechselwirkungen der Gesellschaft verwebt als ein Kreuzungspunkt der verschiedenen Systeme derselben.« Ähnlich VII, 134f.: »Aber jedes einzelne Individuum ist zugleich ein Kreuzungspunkt, von Zusammenhängen welche durch die Individuen hindurchgehen [...].« Ebenso: Dilthey (1990, S. 132): »Jedes Individuum ist ein Kreuzungspunkt dieser Systeme.«

⁶ Nähere Ausführungen zu Religion und ihrer Organisation in G.S. VII, 266-268. Entsprechendes zu Kunst und Wissenschaften (DILTHEY, 1968, S. 268) ist unausgeführt.

Diltheys Vorlesung aus dem WS 1881/82 bestätigt im wesentlichen diesen Befund. Sie handelt über *Anthropologie und Psychologie als Erfahrungswissenschaft*, lässt aber die beiden Titelbegriffe Anthropologie und Psychologie und ihr Verhältnis zueinander im Unklaren. Sie scheinen nicht einfach austauschbar zu sein: Die Anthropologie enthält offensichtlich oder wenigstens zeitweise einen physiologischen Teil. Die Psychologie würde dann darauf aufbauen oder daran anschließen.⁷ An anderer Stelle, im *Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, soll die Anthropologie lehren, die »Totalität der Erlebnisse nach dem Strukturzusammenhang [zu] verstehen«; es soll »in den Kultursystemen eine anthropologisch bestimmte Struktur« gesucht werden (DILTHEY, 1968, S. 279). In der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* sollen auf der Grundlage der Anthropologie die drei Hauptklassen der Geisteswissenschaften: die Ethnologie (»oder vergleichende Anthropologie«), die Wissenschaften von den Systemen der Kultur und die von der äußeren Organisation der Gesellschaft aufbauen. (DILTHEY, 1966, S. 40). Später nennt Dilthey die Anthropologie eine »konkrete Psychologie«; sie hat alles Innere des Menschen, »Liebe, Freundschaft, Schicksal, Resignation«, auch die Hinwendung zum »Übersinnlichen« zum Gegenstand. (DILTHEY, 2005, S. 170).

Die Kernaussagen dieser Vorlesung aus dem WS 1881/82 sind in etwa folgende: Psychologie und »psychische Erfahrung« sind von den Naturwissenschaften verschieden und erfordern, auch wenn sie eine Erfahrungswissenschaft bilden, eine eigene Grundlegung. Und: Die Psychologie ist die »Grundlage der Geisteswissenschaft« (DILTHEY, 1997, S. 166f.).⁸

Die Grenzen zu den Naturwissenschaften werden also markiert; das »psychische Leben« ist nicht einem »mechanischen Naturzusammenhange [...] vergleichbar«; zugleich kann aber die Psychologie nur »mit Hilfe der Physiologie wissenschaftlich vollendet werden«. (DILTHEY, 1997, S. 203).⁹ Mehrfach wiederholt Dilthey den für ihn offensichtlich zentralen Satz, dass die Psychologie die »Grundlage [...] für die einzelnen Geisteswissenschaften« zu bilden habe, d.h. konkret »für die Fakultäten der Theologie, der Staats- und Rechtswissenschaft« (DILTHEY, 1997, S. 252). Die Psychologie erforscht die ele-

⁷ Vgl. Brief an Lily und Hermann Usener vom 23. November 1871 (*Briefwechsel 1852-191*. Bd. I: 1852-1882. Hrsg. v. G. Kühne-Bertram und H.-U. Lessing. Göttingen 2011, 618); Brief an Eduard Zeller vom 1. Dezember 1871 (Ebd., 622).

⁸ Einschränkung jedoch (DILTHEY, 2000, S. 131).

⁹ In Basel, während seiner ersten Professur, hört Dilthey mit großen Interesse die Physiologie-Vorlesungen seines Kollegen Wilhelm His. Vgl. u.a. die Briefe von Ende April 1867 [s.o. Anm. 5] und an Wilhelm Scherer (Mai 1870). *Briefwechsel*, a.a.O. 550: »Dort in Basel begann ich mit Anthropologie und Psychologie u. erhielt dadurch einen ganz neuen Anstoß. Johannes Müller u. Helmholtz faßten mich völlig: ich hörte 1 Jahr durch die physiologischen Vorlesungen meines Freundes His und erhielt von ihm Anleitung im Präparieren.« So ist auch das Lob Wilhelm Wundts verständlich: »der gegenwärtig Tüchtigste u. Verdienteste« (Briefe an Carl Justi vom Januar 1873. *Briefwechsel*, a.a.O. 649)

mentaren Prozesse der Gesellschaft und der Geschichte, auch wenn sie darin noch ganz am Anfang steht (DILTHEY, 1997, S. 252). Auf keinen Fall kann die Psychologie aber auf eine Metaphysik gegründet werden, auch nicht auf eine »Metaphysik des Materialismus« (DILTHEY, 1997, S. 259). Eine als »Erfahrungswissenschaft« konzipierte Psychologie dagegen ist für jedes »System der Kultur« – hier: Recht, Religion und Kunst – eine dauerhafte Grundlage. »Das Verständnis der Geschichte ist aber bedingt durch das Zusammenwirken der Kenntnisse der geschichtlichen Tatsachen mit den Wahrheiten der [durch die Physiologie vollendeten] Psychologie und der auf sie gebauten Theorie der einzelnen Zweige menschlicher Kultur.« (DILTHEY, 1997, S. 167).

Die historischen Epochen in der Folge der Ausbildung der Kultur werden in der *Basler Logik* mit Berufung auf die Anthropologie und Ethnologie seiner Zeit (A. Kuhn, Th. Waitz) recht einfach konzipiert: Am Anfang stehen die »Naturvölker«, es folgen die »Kulturvölker«, die verschiedenen »Produkte« (Staat, Literatur, Kunst, Wissenschaft) hervorgebracht haben (DILTHEY, 1990, S. 123). In der *Ethik* versucht sich Dilthey darüber hinaus an einer Konzeption des historischen »Ganges der moralischen Kultur«. Immer- wenn in einer Gesellschaft die Kraft eines wie selbstverständlich gelebten Ethos nachlässt, entstehen konkurrierende moralische Prinzipien. Verliert etwa die antike Polis an Verbindlichkeit, entsteht als Ausgleich dazu das Naturrecht der Sophisten, später die Moral des Epikureismus. Im Mittelalter müssen ältere Institutionen, etwa mit dem aufstrebenden Bürgertum und den Städten, neuen Organisationsformen der Gesellschaft weichen (DILTHEY, 1970, S. 105). Aber auch Auguste Comtes Dreistadiengesetz, in dem die Stufenfolge der intellektuellen Entwicklung des Menschengeschlechts konzipiert wird, kann Dilthey, bei aller Ablehnung der Comteschen Geschichtsphilosophie, für gültig erklären, wenigstens »in gewissen Grenzen« (DILTHEY, 1990, S. 134). Mehrmals wiederholt er aber, dass die Erforschung der geistigen Welt noch am Anfang stehe, obwohl die Psychologie die Elemente des Geistigen und Seelischen prinzipiell ergründen, d.h. die »einfachen, gleichbleibenden Gesetze von den Tieren an bis zur höchsten Kultur« aufstellen könne. Eine psychologische und historische Erforschung der Religion etwa würde nach Dilthey von den anfänglichen Naturreligionen und ihrem »Reich tätiger Wesen« ausgehen und von da aus über die Mythologie zu den »großen religiösen Systemen« kommen (DILTHEY, 1990, S. 123).

Obwohl physiologische Tatsachen, Naturmechanismen etc. überall in das geistige Leben hineinspielen, hat ihr Einfluss Grenzen. In diese wissenschaftliche Lücke rückt die Psychologie ein. Denn sie sucht wie die Naturwissenschaften nach »Gleichförmigkeiten«, nämlich denen des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens: »Die Grundwissenschaft für das Studium der geistigen Welt ist die Psychologie. [...] Alles geschichtliche Leben

[ist] Material der Psychologie.« (DILTHEY, 1990, S. 161)¹⁰ Und Dilthey gibt deutlich zu erkennen, wovon und wie er sich und seine Theorie der Geisteswissenschaften absetzen will: Es sind die unhaltbar gewordenen Disziplinen der Geschichtsphilosophie und der Soziologie. Da diese die komplexe Wirklichkeit der Geschichte und der Gesellschaft nicht erfassen können, müssen an ihre Stelle verlässlichere Grundlagen treten, die Erkenntnistheorie und Psychologie und »darauf begründet Einzeltheorien der Systeme der Kultur und der Organisation der Gesellschaft«. Nur so kann »die Wissenschaft der Geschichte das letzte Ergebnis der Geisteswissenschaften« bilden (DILTHEY, 1990, S. 164).

Diltheys Standpunkt ist jedoch ambivalent: Einmal heißt es, dass die Gesetzmäßigkeiten nicht einfach an der Geschichte abgelesen werden können (DILTHEY, 1990, S. 318). Dann wieder behauptet Dilthey, dass es durchaus Gesetze in der Geschichte gebe, wie sie ja in allem Geistigen, in der Einheit des Bewusstseins auftreten oder wenigstens vorausgesetzt werden müssen (DILTHEY, 1990, S. 379f.). Das Leben als Gesamtheit ist und bleibt jedoch dunkel und rätselhaft; eine Gesamtwissenschaft ist unmöglich (DILTHEY, 1990, S. 319):

Dasjenige, was als Methode der Psychologie und der Geisteswissenschaft allein übrig bleibt, ist: den Strukturzusammenhang zu erfassen, alsdann vom Ganzen artikulierend zu den Teilen und den in ihnen stattfindenden gesetzlichen [!] Verhältnissen - da wir ja Natur sind - fortzugehen. Und das Letzte ist: die Rätselhaftigkeit des Lebens. (DILTHEY, 1990, S. 331).

In Diltheys später Schrift *Das Wesen der Philosophie* (1907) erfährt die Theorie der Kultursysteme keine wesentliche Modifikation, wohl aber werden einige neue Akzente gesetzt. Zunächst wird wiederum der deskriptiven Psychologie die Aufgabe zugewiesen, den gesamten »Haushalt des geistigen Lebens« zu strukturieren und damit auch der Philosophie die ihr angemessene Stelle darin aufzuzeigen, - eine Aufgabe, die heute befremdlich anmuten mag, von Dilthey her aber verständlich ist, wenn man bedenkt, dass ja seine gesamte Psychologie und u.a. auch die Typologie der Weltanschauungen darauf hinausläuft, solche konstanten (letztlich unhistorischen) anthropologischen Kategorien, »Regelmäßigkeiten im Seelenleben« aufzufinden, auf denen die Arbeit der Kultursysteme aufbauen kann, weil sie »aus der immer gleichen Struktur des Lebens« hervorgehen (DILTHEY, 1964, S. 372, 376). Es fällt aber

¹⁰ Vgl. Dilthey (1970, S. 161): »Die Methode der Psychologie ist Analysis, welche von den Komplexen des Einzel Lebens zu den einfachsten auffaßbaren Bestandteilen und Beziehungen zurückführt. Ihr Ziel liegt in der Erkenntnis der Bestandteile des geistigen Lebens, seiner Gesetze und seiner Hauptformen.«

auf, dass Dilthey seine frühere Unterscheidung von Kultursystemen und Verbänden nicht konsequent aufrecht erhält, vielleicht, weil sie ihm jetzt als zu scharf erscheint. Dilthey ist ja jetzt davon überzeugt, dass das Leben *per se* der Ordnung durch Regeln und Pflichten bedarf, um Sicherheit und Zusammenhalt zu bieten. Wissen und Wissenschaft sind insofern nicht unbedingt eine Einschränkung des ewig in Bewegung bleibenden Lebens, sondern »eine wesentliche Bedingung für die feste Gestalt unseres Inneren« (DILTHEY, 1964, S. 375). Letztlich wird sich das aber wohl nicht entscheiden lassen.

Wie die Philosophie aber nur eines dieser Kultursysteme ist, so steht sie in Verbindung mit der Religion und Kunst (Dichtung). In dieser Trias wird der Mensch - und damit erweitert Dilthey seine Ausführungen zu dieser Dreiheit in der *Einleitung* anders als in den übrigen Kultursystemen, von den Bindungen und Verkettungen in die Wirklichkeit frei, in ihnen kann er sich aus der Einbettung in Zwecke und Bestimmungen lösen und ein Bewusstsein für »die Ganzheit seines Wesens«, für seinen »Eigenwert«, gewinnen. Dilthey beruft sich auf »ein romantisches Denken«, das in ähnlicher Weise die »Verwandtschaft« dieser drei Systeme begriffen habe (DILTHEY, 1964, S. 377).¹¹ Aber mit größerer Berechtigung hätte er Hegel nennen können, denn dieser war es, der in seiner Theorie des absoluten Geistes Kunst, Religion und Philosophie zusammengedacht und als Stufenfolge begriffen hatte. Die Unterschiede zu Dilthey fallen ebenso in die Augen, und sie sind kennzeichnend für die Situation der Philosophie am Ende des 19. Jahrhunderts: Bei Hegel gibt es keinen »Verbrauch der Persönlichkeit« (DILTHEY, 1964, S. 377) durch die Kultursysteme, der in Kunst, Religion und Philosophie erst aufgehoben werden müsste. Umgekehrt gibt es bei Dilthey keine Stufenfolge und Steigerung der drei Sphären zu der sie abschließenden Philosophie. Und nicht zuletzt bilden diese drei keine Formen des absoluten Geistes, sondern gehören wie alle Kultursysteme dem objektiven Geist an.

An die Stelle von Hegels absolutem Geist ist bei Dilthey ein anderes Moment getreten, das ganz außerhalb der Kultursysteme oder Verbände steht: das *unergründliche Leben*. Dieses erscheint freilich nicht wie etwa bei Hegel als klares und begriffenes Absolutes, sondern ist ein Element, das in all seiner Düsternis doch anziehend auf Dilthey wirkt. Immer unbegriffen bleibend, ist es »der einzige, dunkle, erschreckende Gegenstand aller Philosophie« (DILTHEY, 1960, S. 140).¹² Und es *muss* sogar unergründlich bleiben, nicht nur notgedrungen, sondern aus Rücksicht auf uns. So jedenfalls formuliert es Dilthey in seinem späten *System der Philosophie*. Denn nur dadurch, dass es nicht gänzlich »erklärbar« ist, sondern rätselhaft bleibt, ist das Leben »auszuhalten«.

¹¹ An anderer Stelle (DILTHEY, 1960, S. 87) werden Religion, Dichtung und Metaphysik als diejenigen zusammengefasst, die, anders als das Wirtschaftsleben, aber auch die Philosophie, in gewisser Weise den »Schranken der Zeit« und der Gesellschaft enthoben sind.

¹² Vgl. (DILTHEY, 1960, S. 80, 147)

»Wäre das Leben ein Mechanismus, dann würde es an dem Tage, an dem wir es durchschauten, nicht mehr für eine tiefere Natur erträglich sein, wäre es bloß starrer Kausalnexus, Notwendigkeit, in die wir verflochten wären, dann wäre es für eine tiefere Natur nicht mehr auszuhalten« (DILTHEY, 1990, S. 331).¹³ Selten hat sich Diltheys Lebensphilosophie so deutlich zu erkennen gegeben. Denn in der Konsequenz bedeuten diese Sätze ja, dass das Erklären der naturwissenschaftlichen Verfahrensweise nicht nur nicht auf die Humanwissenschaften angewandt werden kann, sondern auch für sie auch gar nicht in Frage kommen darf: aus Schonung der menschlichen Existenz in ihrer Freiheit und ihren Möglichkeiten. Eine Gesetzesförmigkeit wie die, die der Natur unterlegt wird, sollte einem Wesen, das verstanden werden soll, tunlichst nicht gewünscht werden.

In Diltheys Werk steht der Begriff der Kultur nicht im Mittelpunkt. Trotzdem ist er in dieser Zeit singulär - eine Quelle insbesondere für die Unterscheidung von Kultur(system) und Verband scheint es nicht zu geben¹⁴ - und so kommt er in den begriffsgeschichtlichen Untersuchungen zu »Kultur« wiederholt zur Sprache.¹⁵ Gleichzeitig fällt Diltheys Konzeption in eine Zeit, in der der Kulturbegriff schon weithin eingeführt ist; Dilthey selbst veröffentlicht sein *Wesen der Philosophie* in einem Sammelband mit dem Titel *Kultur der Gegenwart*. Die Hochphase des Begriffs mit den Theorien von Jacob Burckhardt, Friedrich Nietzsche, Georg Simmel, Heinrich Rickert, Ernst Cassirer u.v.a. setzt gleichzeitig mit Dilthey ein oder steht noch bevor. Mit diesen bis heute prominenten Namen verbindet Dilthey offensichtlich wenig. Trotzdem ist sein Begriff von Kultur so markant, dass er Beachtung verdient.

Schaut man von heute auf Diltheys Theorie der Kultur zurück, so wird vieles daran als zeitbedingt erscheinen. Dazu zählt vor allem die Zurückführung aller kulturellen Äußerungen auf eine gemeinsame Grundlage, die Psychologie, die davon zeugt, dass Dilthey wie viele in seiner Epoche noch in dem Glauben behaftet war, die Psychologie bilde die Grundwissenschaft aller Wissenschaften.¹⁶ Auch die Übertragung der Kategorien der

¹³ Dies mag als eine besondere Form der Bewältigung des Absoluten erscheinen, eine andere jedoch als jene, an der sich Hans Blumenberg abmühte.

¹⁴ Am Rande sei bemerkt, dass Christoph Sigwart in einem Brief an Dilthey, in dem er sich für die *Einleitung in die Geisteswissenschaften* bedankt, diese Unterscheidung sehr überzeugend findet (vgl. *Briefwechsel*, a.a.O. 872). - Wilhelm Windelband hat in seinem 1883 zuerst veröffentlichten Aufsatz *Vom Prinzip der Moral* den Begriff »Kultursystem« ebenfalls gebraucht und ihn neben den der »Kulturpflicht« gestellt: »Jede Gesellschaft hat - das ist ihre sittliche Aufgabe - aus der Masse der individuellen Tätigkeiten dasjenige herauszuarbeiten, was an Vorstellungen, Gefühlen und Willensbestimmungen ihren gemeinsamen Lebensgrund bildet. Sie hat mit der Vereinigung aller ihrer Kräfte dies ihr Kultursystem zu schaffen.« Windelband(2000, S. 203).

¹⁵ Frithjof Rodi (1990, S. 185); Wilhelm Perpeet (1976, S. 1314); Dirk Baecke (2001, S.525).

¹⁶ Vgl. auch: Dilthey (1996, S. 46): »Die Tatsachen, welche die Systeme der Kultur bilden, können nur mittels der Tatsachen, welche die psychologische Analyse erkennt, studiert werden.«

Individualpsychologie in die Sphäre der Gesellschaft wird in der gegenwärtigen Soziologie kaum auf breitere Zustimmung stoßen. Nicht zuletzt dürfte die Trennung von Kultur und deren äußerer Organisation (Verband) in keiner der gegenwärtigen Kulturphilosophien Wiederhall finden. Vielleicht wollte Dilthey mit dieser Trennung den Konnex der Kultur zu ihrem Ursprung, dem Leben und seinen Mannigfaltigkeiten, bewahren; dem hätte allerdings ein dieses Leben einengendes »Gehäuse« (Max Weber) nicht entsprochen und so wollte Dilthey den Institutionen Familie, Recht, Staat, wirtschaftliche Verfassung etc. den Kulturcharakter absprechen. Vielleicht sprach er damit auch eine Befürchtung aus, die Georg Simmel kurze Zeit später als Widerstreit von Kultur und Leben und, daraus entstehend, als »Tragödie der Kultur« bezeichnete.

Andererseits hat Dilthey mit der Aufteilung der Kultur in mehrere, zueinander selbstständige Systeme eine bis heute wirksame Organisationsform der Gesellschaft beschrieben, die in seiner Zeit noch nicht immer so begriffen worden ist, aber in die Gegenwart vorausweist. Denn die einzelnen Kultursysteme sind ja nicht hierarchisch geordnet, keines beansprucht eine leitende Aufgabe; und der Einzelne gehört keinem und auch nicht allen zusammen voll und ganz an. Damit leistet Dilthey keiner Rationalisierung und Vereinheitlichung des geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens Vorschub, die noch bis weit ins 20. Jahrhundert propagiert worden sind. Dass er noch nicht soweit ging wie die neuere Systemtheorie, die Wissenschaft, Religion, Recht, Kunst usw. je eigene Normen und Grundbegrifflichkeiten zuspricht, liegt vielleicht daran, dass er als Historiker eine Epoche jeweils aus einem einheitlichen Geist zu begreifen suchte. Aber es ist bezeichnend, dass Dilthey von den Kultursystemen in der Regel immer im Plural spricht.

115

LITERATURVERZEICHNIS

- BAECKER, D. Kultur. In: *Ästhetische Grundbegriffe*. Ein Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. Bd. 3. Stuttgart; Weimar: J. B. Metzler, 2001.
- BUBE, T. *Zwischen Kultur- und Sozialphilosophie*. Wirkungsgeschichtliche Studien zu Wilhelm Dilthey. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007.
- DILTHEY, W. Auseinandersetzung mit der erklärenden Psychologie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 22. (Hrsg.) Guy van Kerckhoven; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- _____. Erkenntnistheoretische Fragmente. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 18. 2. Aufl. (Hrsg.) Helmut Johach; Frithof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.
- _____. Studien zur Geschichte des deutschen Geistes. In: *Gesammelte Schriften*. Bd.3. (Hrsg.) Paul Ritter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1921.
- _____. System der Ethik (1890). In: *Gesammelten Schriften*. Bd.10. (Hrsg.) Herman Nohl. Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: Stuttgart/Göttingen, 1970.
- _____. Breslauer Psychologie-Vorlesung. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 21. (Hrsg.) Guy van Kerckhoven; Hans-Ulrich Lessing. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997.

- _____. *Briefwechsel 1852-191*. Bd. I: 1852- 1882. Hrsg. v. G. Kühne-Bertram und H.-U. Lessing. Göttingen 2011, 618); Brief an Eduard Zeller vom 1. Dezember 1871 (Ebd., 622).
- _____. Das Wesen der Philosophie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 5. (Hrsg.) Georg Misch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964.
- _____. Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften (1883). In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 7. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Stuttgart-Göttingen: Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: 1968.
- _____. *Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte*. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 1. (Hrsg.) Bernhard Groethuysen. Stuttgart-Göttingen: Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: 1966.
- _____. Leben Schleiermachers. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 14. (Hrsg.) Martin Redeker. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1966.
- _____. Späte Vorlesung zur Systematik der Philosophie. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 20. (Hrsg.) Hans-Ulrich Lessing; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990.
- _____. Zusätze und Ergänzungen der Abhandlung über die Typen der Weltanschauungslehre. In: *Gesammelten Schriften*. Bd. 8. Stuttgart-Göttingen: Teubner/Vandenhoeck & Ruprecht: 1960.
- JOHACH, H. *Handelnder Mensch und objektiver Geist*. Zur Theorie der Geistes und Sozialwissenschaften bei Wilhelm Dilthey. Meisenheim am Glan: Anton Hain, 1974.
- LESSING, H.-U. *Wilhelm Diltheys „Einleitung in die Geisteswissenschaften“*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001.
- MAKKREEL, R. A. *Dilthey, Philosopher of the Human Studies*. New Jersey: Princeton, 1975.
- MEZZANZANICA, M. Dilthey und Cassirer. Gestaltungen des objektiven Geistes und symbolische Formen im Spannungsfeld von hermeneutischer Philosophie und philosophischer Anthropologie. In: *Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie*. (Hrsg.) Gudrun Kühne-Bertram; Frithjof Rodi. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, S. 283-295,
- ORTH, E. W. *Was ist und was heißt »Kultur«?* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000.
- PERPEET, P. Kultur, Kulturphilosophie. In: *HWPPh*. Bd. 4. Basel; Stuttgart, 1976.
- RODI, F. Kultur I. In: *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. 20. Berlin, New York: De Gruyter. 1990.
- THIELEN, J. *Wilhelm Dilthey und die Entwicklung des geschichtlichen Denkens in Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999.
- WINDELBAND, W. *Präludien. Aufsätze und Reden zur Philosophie und ihrer Geschichte*. Bd. 2. Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr, 1924.

Eingereicht: 6. August 2018

Akzeptiert: 6. September 2018